

# Zeitschriftenschau.

## A. Philosophische Zeitschriften.

- 1] **Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane.** Von H. Ebbinghaus und W. A. Nagel. Leipzig, Barth, 1903.

**33. Bd., 1. u. 2. Heft: A. Meinong, Bemerkungen über den Farbenkörper und das Mischungsgesetz. S. 1.** Der Farbenkörper als Inbegriff aller psychologisch wirklichen Farbe ist im Farbenraum (alle möglichen Farben) und partizipiert insofern an dessen Eigenschaften. „Unser Wissen vom Farbenraum ist von Natur ebenso apriorisch wie unser Wissen vom eigentlichen Raum, es ist Farbengeometrie. Unser Wissen vom Farbenkörper ist von Natur empirisch und insofern Farbenpsychologie.“ . . . Die Farbmischung ist entweder physisch oder physiologisch, nicht psychologisch. — **O. Rosenbach, Das Ticktack der Uhr in akustischer und sprachphysiologischer Beziehung. S. 81.** Der stärkere Akzent des „Tick“ kommt daher, dass der Anker hier in den Zahn des absteigenden Rades eingreift, während bei „Tack“ das Rad absteigt. Das i ist im Deutschen bevorzugt . . . Sing-Sang usw. — **Th. Ziehen, Erkenntnistheoretische Auseinandersetzungen. S. 91.** Schuppes „naiver Realismus“. Auch er „ist der Immanenz untreu geworden“.

**3. Heft: E. A. Mace Gamble und M. Whiton Calking, Über die Bedeutung von Wortvorstellungen für die Unterscheidung von Qualitäten sukzessiver Reize. S. 161. II. Teil.** Die Ergebnisse der Versuche sind: „1. dass assoziierte Wortvorstellungen weder für das Bewusstsein der Gleichheit, noch für das der Verschiedenheit wesentlich sind, dass aber 2. bei Experimenten dieser Art solche Wortvorstellungen die Tendenz haben, das Bewusstsein der Verschiedenheit zu befördern, dagegen das Bewusstsein der Gleichheit zu verhindern. Damit wird auch Lehmanns Lehre von dem Einflusse der Wortvorstellung auf das Erinnern widerlegt, denn wenn das Bewusstsein der Gleichheit sie nicht bedarf, dann auch nicht das der Bekanntheit. — **E. P. Braunstein, Beitrag zur Lehre des intermittierenden Lichtreizes der gesunden und kranken Retina. S. 174. 241.** „Die Leichtigkeit des Zusammenfließens von Empfindungen ist das Resultat einer mangelhaften Entwicklung der

analytischen Funktion des Gehirns“ bzw. der Retina. Es bieten also die Intermittererscheinungen ein Mittel für den Augenarzt, Schwächung des Sehvermögens zu beurteilen. Resultate der Experimente: „In dem bekannten Fehlneschen Phänomen, dass bei intermittierender Lichtreizung mittels aus weissen und schwarzen Sektoren zusammengesetzter Kreise die zur Verschmelzung der einzelnen Reize zu einer einzigen Empfindung erforderliche Intermitterzzahl mit der Vergrösserung der Sektorenzahl zunimmt, spielt ausser der Augenbewegung noch die Zusammensetzung des Gesichtsfeldes eine Rolle, d. h. die Zahl der Teilungslinien, welche im gegebenen Moment auf ein und dieselbe Partie der Netzhaut fallen. 2. Das Gesetz von Marbe: ‚Steigerung der mittleren allgemeinen Helligkeit fördert das Verschmelzen der Empfindungen‘ wird durch das Experiment bestätigt. 3. Das Gesetz von Marbe: ‚Einem gleichen Reizunterschied entspricht ungefähr eine gleiche Intermitterdauer‘ erweist sich als unrichtig. 4. Verringerung der Differenz zweier intermittierender, auf einander folgender Reize fördert das Verschmelzen der Empfindungen. 5. Bei abgeschwächter Beleuchtung und nach genügender Adaption ist die Empfindlichkeit des Zentrums der Netzhaut für intermittierendes Licht sehr unbedeutend und gleicht bei minimaler Beleuchtung fast 0. In der Richtung zur Peripherie der Retina nimmt die Empfindlichkeit für intermittierende Reizungen bei abgeschwächter Beleuchtung zu. Bei guter Beleuchtung wird eine entgegengesetzte Erscheinung wahrgenommen: hohe Empfindlichkeit des Zentrums und Verringerung in der Richtung zur Peripherie. Dieses Gesetz gilt nicht nur für weiss, sondern auch für sämtliche Grundfarben. 6. Sowohl Pigmentwie auch Spektralfarben (durch farblose unterbrochen) bilden in Bezug auf die Verschmelzung folgende Reihe: Die grösste Intermitterzzahl ist für Gelb erforderlich, dann folgen Rot, Grün und Blau. 7. Eine Herabsetzung der Unterschiedsempfindlichkeit, welche mittels der Methode der intermittierenden Lichtreizung sehr genau bestimmt werden kann, wird nicht nur bei Erkrankungen der Retina, sondern auch bei Trübungen der brechenden Medien, die zur Herabsetzung des Sehvermögens führen, beobachtet“ . . . „Die von Kriessche Theorie, welche den Stäbchen die Bedeutung eines Dunkelapparates beimisst, erhält in meinen Untersuchungsergebnissen eine neue Stütze.“

#### 4. Heft: M. Meyer, Zur Theorie Japanischer Musik. S. 289.

Die orientalische Musik gebraucht auch Intervalle, die kleiner sind, als ein temperirter Halbton. Dies stimmt gut zu M.'s Musiktheorie, welche nicht auf die spezielle, historisch gewordene Europäische Musik sich stützt, sondern auf allgemeine psychologische Gesetze. Darum vermochte er auch die Japanischen Melodien mit grösster Leichtigkeit zu harmonisieren. Die Frage, ob die Japanische Musik Moll- oder Dur-Charakter

hat, ist sinnlos; wenn man aber will, kann man den unpassenden Namen Moll auf die harmonisierten Melodien anwenden.

**5. Heft: E. v. Oppolzer, Grundzüge einer Farbentheorie. S. 321.** Zur Theorie der eindimensionalen Gesichtsempfindungen oder des total farbenblinden Systems. Die normale Gesichtsempfindung ist dreidimensional: Helligkeit, Farbenton, Sättigung; die des Farbenblinden eindimensional, sie geht nur auf Helligkeit. „Das Purkinjesche Phänomen, das aussagt, dass sich die Helligkeit zweier heterogener Lichter bei prozentuell gleicher Veränderung der Intensität ändert, kann unter den zugrundegelegten Voraussetzungen im total farbenblinden System nicht bestehen, weil hier Helligkeitsgleichungen Lichtgleichungen sind.“ — **H. Frey, Weitere Untersuchungen über die Schalleitung im Schädel. S. 355.** Die früheren Untersuchungen des Vfs. (28. Bd. S. 10 ff.) werden durch folgendes Ergebnis ergänzt: „Es ist eine Eigentümlichkeit des Schädels, dass sowohl ein von der Pyramide als ein vom Hinterhaupt ausgehender Schall die diametral gegenüberliegende Stelle des Schädels in die lebhafteste Schwingung versetzt. Die dazwischenliegenden Punkte sind in diesem Sinne minderwertig. Am schwächsten ist im allgemeinen der Schall in der auf die Einfallrichtung senkrecht durch die Schädelmitte gelegten Ebene.“ Nach den früheren Versuchen wird der Schall im Knochengewebe besonders in der kompakten Masse fortgeleitet, und zwar um so besser, je kompakter die betreffenden Teile. Wenn von dem einen Ohr Schallwellen ausgehen, so werden sie vorzugsweise nach den symmetrischen Punkten der andern Schädelhälfte, also zur gegenüberliegenden Pyramide, geleitet. Es besteht also eine Schallübertragung von Ohr zu Ohr auch ohne die sogenannte Schalleitungskette.

**6. Heft: H. Zwaardemaker, Die Empfindlichkeit des Ohres. S. 401.** Die Töne in den mittleren Oktaven, für welche das Ohr am empfindlichsten ist, werden schon gehört, wenn die Schallmenge weniger als  $\frac{1}{100\ 000\ 000}$  Erg beträgt, 1 Erg =  $\frac{1}{42\ 000\ 000}$  einer Grammkalorie. Genauere Experimente gaben für den unteren, noch eben hörbaren Grenzton  $E^{-2}$  (= 20 Schwingungen) 24 000, für den oberen Grenzton  $f7\ 540\ 000$ , für einen Mittelton 0,0138 Erg in ungefähr 5 cm Entfernung vom Ohr, viel weniger ist die Menge, welche das Ohr selbst trifft. Es findet nämlich eine Übertragung der Schwingungen statt 1. von Luft auf Trommelfell und tympanale Kette; 2. von der Stapesplatt auf die Labyrinthflüssigkeit; 3. auf die membrana basilaris und die auf ihr ruhenden dämpfenden Apparate. Da dies ohne Energieverlust nicht wohl möglich ist, so „können wir für sicher halten, dass die den Haarzellen mitgeteilte Energiemenge, wenn die Schwelle der Erregung überschritten werden soll, zwischen  $10^{-8}$  und  $10^{-12}$  Erg zu betragen hat“. — **F. Kiesow, Zur Psychophysiologie der Mundhöhle. S. 424.** Nebst Beobachtungen

über Funktionen des Tast- und Schmerzapparates und Bemerkungen über die wahrscheinlichen Tastorgane der Zungenspitze und des Lippenrots. In der Wangenschleimhaut hat K. eine analgetische Fläche nachgewiesen, während Temperaturempfindungen daselbst möglich sind, woraus folgt, dass diese Empfindungen „durch spezifisch verschiedene Organe vermittelt werden“. Es gibt aber auch in der Mundhöhle Stellen, „die wohl tast-, aber nicht schmerzempfindlich sind“ und umgekehrt. „Auch für die Kalt- und Warmempfindungen sind spezifisch adaptierte Organe der Körperperipherie anzunehmen.“ — **F. Kiesow, Zur Frage nach der Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Erregung von sensibelen Nerven des Menschen. S. 444.** Für die Fortpflanzung des Reizes in den motorischen Nerven fanden Helmholtz und Baxt im Mittel 30,1488 m pro Sekunde. Kaum ein Unterschied besteht in bezug auf die sensibelen Nerven, für welche Vf. ca. 30—33 m fand. — **F. Kiesow, Ein Beitrag zur Frage nach den Reaktionszeiten der Geschmacksempfindungen. S. 453.** Diese Zeiten werden sehr verschieden angegeben. Die höheren Werte hält K. für die richtigeren, weil schon vor dem Geschmacke die Tastempfindung eintritt, sodann auch noch ein unbestimmter Geschmack; die Reaktion erfolgt darum zu früh. Beim Geruch wird dieselbe Verschiedenheit der Reaktionszeiten beobachtet; wohl aus denselben Gründen, denn auch hier tritt bei Schwellenbestimmungen ein Vorstadium vor der Unterscheidung der Qualität auf.

## 2] Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik.

Von L. Busse. Leipzig, H. Haacke. 1903.

**123. Bd. 1. Heft. W. v. Tschisch, Das Grundgesetz des Lebens. S. 1.** Folgerungen. Nur auf die Eigentümlichkeit aller lebenden Materie, stets ungesättigt zu bleiben, und immer wieder Nahrung aufnehmen zu müssen, ist die Verschiedenartigkeit der Lebensformen zurückzuführen. — **W. Fickler, Unter welchen philosophischen Voraussetzungen hat sich bei Hegel die Wertschätzung des Staates entwickelt . . . ? S. 9.** Schluss. „Wir können uns mit Hegel und der Antike nicht davon überzeugen, daß im Staat der Gipfel der Vernunft zu suchen sei.“ — **H. Reichel, Darstellung und Kritik von J. S. Mills Theorie der induktiven Methode. S. 33.** Fortsetzung. — **N. Sokolowsky, Ein neuer tragischer Held. S. 47.** Hatte Schiller ein ganzes Volk, die Schweizer, zum tragischen Helden gemacht, so geht Jbsen in „Kaiser und Galiläer“ so weit, die ganze Menschheit, ja das Universum als solchen zu behandeln. — **H. Siebeck, Religion und Entwicklung. S. 62, 151.** Ergänzung von Euckens: Der Wahrheitsgehalt der Religion. Nach E. ist der Höhepunkt der Religion erreicht, wie sie dem Menschen inmitten der Zeit ein ewiges Sein, inmitten der Welt eine Ueberwelt erschließt und ihm eine Offenbarung göttlichen

Wollens, ja Wesens zuführt. Nicht Pantheismus, nicht Dualismus. Sie wird geboren „aus einer Erschütterung des reichsten Lebens, und einer Weltflucht“, „Stirb und werde“ (Goethe). „Wesensbildung“ ist die Aufgabe, die nicht erfüllt werden könnte, „wenn nicht der Mensch in seinem geistigen Sein zu einer inneren Einheit erhoben wäre durch die Gegenwart einer absoluten Einheit“. So Eucken. — **Fr. Paulsen, Parallelismus oder Wechselwirkung?** S. 74. Mit Bezug auf L. Busses „Geist und Körper, Seele und Leib“. Er hält trotz Busse am Parallelismus fest. „Auf jeden Fall ist es ein durchaus gerechtfertigtes Beginnen der Naturforschung: für physische Wirkungen physische Ursachen vorauszusetzen und zu suchen, bis die Unmöglichkeit, solche zu finden nachgewiesen oder die Tatsächlichkeit einer Einwirkung rein psychischer Ursachen dargetan ist.“ „Die Seele in der Physiologie als Ursache brauchen, wäre für mich nichts anderes als mich auf dem Polster der ‚faulen Vernunft‘ zur Ruhe zu legen.“

**2. Heft. H. Reichel, Darstellung und Kritik von J. St. Mills Theorie der induktiven Methode.** S. 121. Kritik. Mills Methodenlehre ist nach Höffding „die durchgeführteste Darstellung des Empirismus . . . die je geliefert worden ist“ Dagegen: „1. Eine ‚Methode der dürren Erfahrung‘ ist ein Widerspruch im Beiwort; sie ist in sich unmöglich; 2. Indem so noch Mill mit seiner Erfahrungsmethodik das Unmögliche ermöglichen will, baut er auf einer nichtigen Grundlage ein System auf, die erkenntnistheoretische Fundierung durch eine psychologische ersetzend. Er verwickelt sich dabei in Widersprüche und spricht sich so unbewusst sein eigenes Urteil.“ — **Fr. Paulsen, Parallelismus oder Wechselwirkung?** S. 162. Ganz auf Ps. Standpunkt steht C. A. Strong, (Why the mind hay a body. 1903) mit seinem psychophysischen Idealismus: „Parallelismus für die empirische Betrachtung, monistischer Idealismus in der letzten, metaphysischen Betrachtung“. — **P. Beck, Erkenntnistheorie des primitiven Denkens.** S. 172. Der Gegensatz von objektiv und subjektiv hat sich erst allmählich entwickelt, ursprünglich war es der Gegensatz zwischen Greifbarem und Ungreifbarem, Sinnlichem und Uebersinnlichem, der auch beim Ursprung der Religion eine Rolle spielt. — **Gr. v. Glasenapp, Der Wert der Wahrheit.** S. 186. „Die Frage nach dem Wert der Wahrheit reduziert sich auf die Frage nach der sittlichen Grundlage der Wissenschaft.“ — **Szlávik, Zur neuesten Literatur der Philosophie in Ungarn.** S. 207. — Rezensionen. S. 213.

3] **Archiv für die gesamte Psychologie** von E. Meumann. Leipzig, Engelmann. 1903.

**II. Bd., 1. Heft: F. Krueger, Differenztöne und Konsonanz.** S. 1. Ein ausführliches Referat folgt. — **A. Vierkandt, Wechsel-**

wirkungen beim Ursprung von Zauberbräuchen. S. 81. Auch im Aberglauben des Wilden ist nicht alles Unvernunft, sondern wirken psychologische Gesetze.

2. und 3. Heft: **R. M. Ogden, Untersuchungen über den Einfluss der Geschwindigkeit des lauten Lesens auf das Erlernen und Behalten von sinnlosem und sinnvollem Stoffe.** S. 93. „Der Einfluss der Geschwindigkeit auf die zwei Arten des Lernens (mechanisches und bewusstes) ist im allgemeinen dieser, dass bei langsamem Tempo ein bewusstes Lernen sich geltend macht, bei schnellem Tempo dagegen ein mechanisches. „Das einzige, allgemein gültige Resultat, das wir hinsichtlich der Lernzeit aufstellen dürfen, besagt, dass das beste mechanische Erlernen von sinnlosem Stoff sich bei unseren Vorfahren in einem ziemlich bestimmten Tempo vollzog, wo die Sukzessionsgeschwindigkeit benachbarter Silben ungefähr 0,5“ entspricht. — **O. Messmer, Zur Psychologie des Lesens bei Kindern und Erwachsenen.** S. 190. Erdmann und Dodge halten zu lange Expositionszeit (0,1“), kaum die Hälfte einer gewöhnlichen raschen Lesezeit. Diese Verkürzung ist zu gering, um störende Faktoren (Assoziationen) auszuschalten. Zeitler trat dem entgegen, liess aber die charakteristische Gesamtform des Wortes unerklärt. Störting (Vorlesungen über Psychopathologie, 1900) hat für den Gesamtmechanismus der sprachlichen Vorgänge Zentren im Gehirn aufgestellt: 1. Schriftbildzentrum (optisches), 2. Klangbild- (akustisches), 3. Gegenstandsvorstellungs-, 4. Sprachbewegungsbild- (motorisches), 5. Schreibbewegungsbild-Zentrum. Daraufhin stellte M. neue Leseversuche an. A. am Tachistoskop. Es konnten Expositionszeiten von 0,002 S. gewählt werden, um noch Wörter von 7 Buchstaben zu lesen. Er fand 54 Resultate, B. bei dem gewöhnlichen Lesen noch 22 andere, die im Original nachzulesen sind; wir geben sie eigens. — **R. Hohenemser, Versuch einer Analyse der Scham.** S. 299. Der Vf. stellt den Satz auf, „dass die Scham in einer psychischen Stauung bestehe, welche den Widerspruch zwischen dem Wert eines einzelnen Bewusstseinsinhaltes und dem Werte der übrigen Persönlichkeit hervorrufen werde“. Speziell definiert er die geschlechtliche Scham: „Das sexuelle Bedürfnis verlangt zu seiner Befriedigung die Vereinigung mit einem Angehörigen des anderen Geschlechtes. Eine solche Vereinigung kommt nur dann zu stande, wenn irgend welche Sympathie mit der betreffenden Persönlichkeit vorhanden ist, die körperliche Vereinigung ist aber eine so enge, dass wir . . . für den Idealfall auf beiden Seiten auch die höchste mögliche Sympathie verlangen . . . Erwarten wir für den geschlechtlichen Verkehr möglichst hohe Sympathie, so erwarten wir eben damit auch möglichst volle Hingabe, und was dasselbe ist, möglichst volles Erleben der eigenen Persönlichkeit. Wo wir bei der Befriedigung des sexuellen Bedürfnisses diese persönliche Anteilnahme vermissen, wo uns also nichts

als die mit Lustgefühl verbundene sexuelle Empfindung entgegentritt, da ist die Möglichkeit der Scham gegeben.“

**4. Heft: W. Wundt, Über empirische und metaphysische Psychologie. S. 333.** Obgleich W. in seiner „Physiologischen Psychologie“ „von Anfang bis zu Ende ein Ziel unverrückt vor Augen geschwebt“: „rein empirisch, nur auf Grund der Tatsachen und Erfahrung“ vorzugehen, und „jede Anlehnung an irgend eine Art von Metaphysik oder jeden Übergang in eine solche auf das strengste zu vermeiden“, hat ihn doch Meumann in diesem Archiv (Bd. II, S. 37) eine Tendenz zu einer immer zunehmenden spiritualistischen Metaphysik und idealistischen Erkenntnistheorie vorgeworfen. Dagegen findet W. die Metaphysik bei Meumann. W. sieht z. B. „in dem Begriff des sogenannten ‚Parallelismus‘, lediglich eine logische Folge jener verschiedenen Standpunkte, die naturwissenschaftliche und psychologische Betrachtung der an sich einheitlichen Erfahrung gegenüber einnehmen“; es ist ihm ein heuristisches Prinzip. — **A. Fischer, Die ästhetischen Anschauungen Gottfried Sempers und die moderne psychologische Ästhetik. S. 362.** „Das bleibend Wertvolle der ästhetischen Untersuchung Ss. wird voraussichtlich nicht in der Richtung der ästhetischen Beurteilung von Kunstwerken zu suchen sein; es hat mehr seine Bedeutung für die Kunst- und Kulturgeschichte.“ — **J. Köhler, Der simultane Farben- und Helligkeitskontrast, mit besonderer Berücksichtigung des sog. Florkontrastes. S. 423.** Werden zwei zu einander kontrastierende Felder mit einem Flor (einer durchscheinenden Decke) bedeckt, so verstärkt sich der Kontrast. Helmholtz und Aubert nehmen eine Urteils-täuschung an, Hering und Becker erklären die Erscheinung physiologisch, Wundt nimmt physische und psychische Einflüsse an. Aus dem H. Meyerschen Versuche, der auf farbige Unterlage einen grauen Papierstreifen legte und das Ganze mit durchsichtigem Papier bedeckte, ergibt sich: „1. Die Umrisslinie des grauen Papierschnittzels verliert an Deutlichkeit und Schärfe; 2. das Scheibchen tritt scheinbar zurück in die Ebene der farbigen Fläche infolge der Erschwerung der Akkommodation; 3. die grösseren oder geringeren Ungleichheiten innerhalb beider Felder verschwinden gänzlich; 4. farbiges und graues Objekt werden weisslicher bzw. heller; 5. die Sättigung des ersteren — des sogenannten induzierenden Feldes — nimmt infolgedessen ab; 6. das graue — reagierende oder auch induzierte — Feld . . . nimmt aufs deutlichste die Komplementärfarbe seiner Umgebung an.“ Die Versuche K.s ergaben, dass die Verwaschenheit der Konturen, noch mehr aber die verminderte Sättigung der Induktionsfarbe den Kontrast verstärken. „Ein graues Objekt erfährt auf hellerem (dunklerem) Grunde eine Verdunkelung (Aufhellung), die annähernd proportional ist dem absoluten Helligkeitsunter-

schied zwischen beiden Feldern.“ „Befindet sich ein kleines graues Feld neben einer grösseren grauen Fläche, so erfährt das erstere eine Verdunkelung oder Aufhellung, je nachdem die Fläche heller oder dunkler ist als das betrachtete kleine Feld, und zwar wächst die Verdunkelung oder die Aufhellung ihrem absoluten Betrage nach mit der Helligkeitsdifferenz zwischen beiden Feldern annähernd proportional; geringe Helligkeitsunterschiede jedoch werden relativ stark überschätzt. Das Kontrastverhältnis, d. h. der Quotient zwischen absoluter Kontrastgrösse und Helligkeitsdifferenz, nimmt dabei mit steigenden Intensitätsunterschieden ab.“ In bezug auf Farbenkontrast ergab sich: „In der unmittelbaren Anschauung erzeugen schwach gesättigte Pigmentfarben deutlichere Kontraste als gesättigte.“ Andere Versuche lehren das Gegenteil: das Maximum des Kontrastes tritt bei dem Maximum der Sättigung ein, was auch Kirschmann und Ebbinghaus behaupten: „Der Grund dieses Widerspruches liegt . . . in den verschiedenen Bedingungen der Auffassungsweise. Befindet sich das objektiv farblose Feld innerhalb einer grösseren farbigen Fläche, so ist unsere Auffassung der subjektiven Färbung dieses Feldes — ganz abgesehen von der wirklichen Intensität dieser Empfindung — mehr von dem Farbengrunde der induzierenden Fläche abhängig, als wenn sich das Feld ausserhalb der farbigen Fläche befinden würde. Nimmt der Sättigungsgrad dieser umgebenden Fläche zu, so wird auch die subjektive Färbung des Kontrastfeldes zunehmen, wie dies durch die messenden Untersuchungen zweifellos festgestellt ist.“ Aus allem ergibt sich, dass die physiologische und psychologische Erklärung mit einander verbunden werden müssen. „Der rein psychologische Standpunkt ist um deswillen unhaltbar, weil durch direkte Vergleiche unzweifelhaft das Vorhandensein der komplementärfarbigem Erregung nachgewiesen werden kann; die ausschliesslich physiologische Theorie ist nicht im stande, den abweichenden Verlauf der Kontrastkurven bei der doppelseitigen gegenüber der einseitigen Induktion verständlich zu machen . . . Die subjektive Farbenempfindung als solche entspringt einer entsprechenden Erregung des Sinnesorgans, nicht aber einer Urteilstäuschung im Helmholtz'schen Sinne; die Auffassung jener Empfindung ist aber von der gleichzeitigen Bewusstseinslage in hohem Grade abhängig und daher psychischen Bedingungen unterworfen. Der sogenannte Florkontrast ist — soweit er eine Folge der Verschwommenheit der Konturen ist — zunächst physiologisch bedingt; in weit höherem Grade jedoch kommt die Verminderung der Farbensättigung in Betracht, weshalb die Kontrastverstärkung hauptsächlich einer veränderten Auffassung des Verhältnisses der Empfindungen, also einem psychologischen Faktor, entspringt.“ — **W. Ament, Fortschritte der Kinderseelenkunde 1895—1903.** Die angeführte und besprochene Literatur umfasst S. 69—136.



- 4] **Archives de Psychologie.** Publiées par Th. Flournoy et E. Claparède. Genève, H. Kündig.
- No. 8—10. M. C. Schuyten, Sur les méthodes de mensuration de la fatigue des écoliers.** p. 321. Verschiedene Beobachtungen schienen zu dem Schlusse zu berechtigen, dass die intellektuelle Kraft der Schüler während des Tages im Verlaufe der Unterrichtsstunden beständig abnehme, und infolgedessen der Nachmittagsunterricht überhaupt zu verwerfen sei. Dieser Schluss ist anfechtbar. Man hat nämlich bisher stets des Morgens mit den genannten Beobachtungen begonnen. Ganz andere Resultate ergeben sich aber, wenn man des Nachmittags mit den Untersuchungen beginnt und sie dann am Morgen des folgenden Tages fortsetzt. — **Th. Flournoy, Observations de psychologie religieuse.** p. 327. Bisher hat man fast nur außergewöhnliche Menschen rücksichtlich ihres religiösen Verhaltens untersucht. Will man aber eine positive und vollständige Wissenschaft der religiösen Erscheinungen ausarbeiten, so muss man gerade den gewöhnlichen Menschen zum Objekte der Beobachtung machen. Der Vf. teilt Berichte mit, die ihm Leute der verschiedensten Stände über ihre eigenen religiösen Erfahrungen gegeben haben — **H. Zbinden, L'influence de la vie psychique sur la santé.** p. 367. Im Anschlusse an einen besonderen Fall wird der Einfluss des bewussten psychischen Lebens auf die Gesundheit erklärt durch den Einfluss der Gruppe O, d. h. der Gehirnzentren, die dem bewußten Leben dienen, auf die polygonalen Zentren, von denen das automatische Leben abhängt. — **E. Yung, Recherches sur le sens olfactif de l'escargot (Helix pomatia).** p. 1. 1. Historisches. 2. Physiologie. 1<sup>o</sup> Die Tastempfindlichkeit. 2<sup>o</sup> Die Empfindlichkeit der das Objekt nicht berührenden grossen Tentakeln. 3<sup>o</sup> Die Empfindlichkeit der kleinen Tentakeln. 4<sup>o</sup> Die eigentliche Geruchsempfindlichkeit. 5<sup>o</sup> Die verschiedenen riechenden Substanzen. 6<sup>o</sup> Auf welche Entfernung bemerkt die Schnecke ihre Nahrungsmittel? 7<sup>o</sup> Auf welche Entfernung bemerkt sie schädliche Substanzen? 8<sup>o</sup> Nimmt die der Tentakeln beraubte Schnecke noch Gerüche wahr? 3. Anatomie. 1<sup>o</sup> Technik. 2<sup>o</sup> Haut der Schnecke. 3<sup>o</sup> Tentakeln. Allgemeine Schlussfolgerungen. — **E. Claparède, Le mental et le physique d'après L. Busse.** p. 81. Eine eingehende Würdigung des Busseschen Werkes *Geist und Körper, Seele und Leib*, die mit der Bemerkung schliesst, der psychophysische Parallelismus habe zwar seine Schwächen, man dürfe ihn aber nicht endgültig verwerfen, ehe man eine andere Hypothese gefunden habe, welche gleich grosse Vorteile darbiere. **A. Lemaître, Des phénomènes de paramnésie.** p. 101. Aus dem Studium eines besonderen Falles scheint zu folgen, dass die Paramnesie in einem bewußten Wiederaufleben soeben gemachter unterbewusster Wahrnehmungen besteht, die wegen ihres subliminalen Charakters dem Bewusstsein als längst vergangen erscheinen. — **J. Larguier des Bancelis,**

**De la mémoire. p. 145.** Zwischen belebter und unbelebter Materie besteht kein absoluter Gegensatz. Das Gedächtnis, das man bisher als charakteristische Funktion der organischen Wesen betrachtet hat, besitzt in dem anorganischen Stoffe ein Analogon. Die Erkenntnis materieller Systeme, die einer dauernden Veränderung fähig sind, bietet für die Theorie des Gedächtnisses eine solide Grundlage und trägt damit zur Widerlegung des Vitalismus; dieser so unfruchtbaren Doktrin, bei. — **A. Lemaître, Un cas d'audition colorée hallucinatoire. Suiivi d'observations sur la stabilité et l'hérédité des photismes. p. 164.** Bei einem siebenjährigen Knaben trat auf einen äußeren Anlaß hin plötzlich die nunmehr schon mehrere Jahre hindurch andauernde Erscheinung auf, dass er jedesmal, wenn ein menschlicher Laut sein Ohr trifft, farbige Flecken von ovaler Form vor sich sieht. Nur Worte, die er selbst ausspricht, erregen keine Synopsie. Ein fester Zusammenhang zwischen bestimmten Worten und bestimmten Farben besteht nicht. In einem anderen Falle liess sich ein solcher Zusammenhang konstatieren. In einem Falle wurde die Vererblichkeit dieses Zusammenhanges nachgewiesen. — **M. Kozłowski, Le plein et le vide. p. 179.** Die Antinomie des Kontinuierlichen und des Diskontinuierlichen enthüllt uns den tiefen Gegensatz zwischen Anschauung und begrifflicher Erkenntnis. Die atomistische Hypothese ist nur ein Versuch, die Unstetigkeit in das Stetige einzuführen und so die Vernunft der Sinnlichkeit zu nähern. Der Sinnlichkeit gehören an Stoff und Bewegung, der Vernunft gehören an Kraft und Aether. Alles Bemühen, Materie auf Kraft oder auf bewegten Aether zurückzuführen, ist vergeblich. Beide Elemente, Sinnlichkeit und Verstand, müssen zur Bildung der Fundamentalbegriffe der Wissenschaft notwendig zusammenwirken, obschon sie einander widersprechen. — **Recueil de faits: Observations de psychologie canine. p. 372.** — **Un cas de mensonge infantile. p. 377.** **Documents et discussions. IV<sup>me</sup> Conférence suisse pour l'éducation des anormaux. p. 111.** — **A propos d'un rêve significativ. p. 199.** — **Mémoire musicale. p. 200.** — **Suggestion. p. 201.** — **Association médiante dans l'évocation volontaire. p. 201.** — **La première conférence belge pour l'amélioration du sort de l'enfance anormale. p. 203.** — **Bibliographie. p. 278, 115, 209.**

5] **Revue de métaphysique et de morale.** Secrétaire de la Rédaction: M. Xavier Léon.

11<sup>e</sup> année. Nr. 6. **J. Lachelier, L'Observation de Platner. p. 679.** Aus den Beobachtungen, die E. Platner im Jahre 1785 an einem Blindgeborenen machte, ergeben sich die folgenden beiden Sätze: 1. Die Ausdehnung ist ein rein visuelles Phänomen. 2. Der Tastsinn lehrt uns nur, dass es irgend etwas ausser uns gibt, und die qualitativen Differenzen der Tastempfindungen lassen uns an diesem „irgend etwas“

ebensoviele Details unterscheiden, als wir durch das Gesicht daran wahrnehmen. — **A. Espinas, L'organisation ou la machine vivante en Grèce, au IV<sup>e</sup> siècle avant J. - C.** p. 703. — **G. Sorel, Sur divers aspects de la mécanique.** p. 716. Es sind drei mechanische Wissenschaften zu unterscheiden. Die erste beschäftigt sich mit den Zentralkräften, die zweite studiert die Maschinen, die dritte untersucht die Elastizität der Körper. — **F. Evelin, La dialectique des antinomies kantienues.** p. 749. Darlegung und Lösung der dritten Kantschen Antinomie. 1. Welches sind die hier in Betracht kommenden Begriffe? 2. Das Problem und die Mittel zu seiner Lösung. 3. Die Spontaneität in den notwendigen Reihen. 4. Die Notwendigkeit absorbiert durch die Spontaneität. — *Études critiques.* Milhaud, *La science et l'hypothèse* par M. H. Poincaré. p. 773. *Questions pratiques.* Darlu, *L'idée de patrie.* p. 792. *Tables des matières* p. 799.

**12<sup>e</sup> année, No. 1 et 2.** **A. Darlu, La morale de Renouvier.** p. 1. Renouvier hat eine originelle und solide Theorie der Moral aufgestellt, die man bezeichnen kann als die Theorie des Rechtes, der Gerechtigkeit und des Friedens — **L. Couturat, Les principes des mathématiques.** p. 19, 210. 1. Die Principien der Logik. 1<sup>o</sup> Der Sätze kalkül. 2<sup>o</sup> Der Klassen kalkül. 3<sup>o</sup> Der Relationen kalkül. 4<sup>o</sup> Moderne Logik und klassische Logik. 2. Der Begriff der Zahl. 1<sup>o</sup> Die Kardinaltheorie. 2<sup>o</sup> Die Ordinaltheorie. 3<sup>o</sup> Die unendlichen Zahlen. 3. Der Begriff der Ordnung. — **F. Rauh, Le devenir et l'idéal social.** p. 51. Man muss unterscheiden zwischen den Problemen der Soziologie und denen der sozialen Moral. Soziologische Kenntnisse sind notwendig, aber nicht hinreichend zur Lösung der letzteren. — **Bouglé, La démocratie devant la science.** p. 57. Eine Rechtfertigung der Demokratie gegen den Vorwurf, daß sie die Bedingungen einer gesunden Entwicklung, nämlich Differenziation, Heredität und Konkurrenz, aufhebe. — **G. Lechalas, Sur la théorie géométrique du général de Tilly.** p. 74. Darlegung und Kritik der Fundamentalsätze der geometrischen Theorie de Tillys. — **E. Chartier, Vers le positivisme absolu par l'idéalisme.** p. 88. — **L. Prat, Les derniers entretiens de Charles Renouvier.** p. 149. Mitteilung über die letzten philosophischen Gespräche, welche Ch. Renouvier vor seinem Tode mit L. Prat geführt hat. — **C. D' Istria, Ce que la médecine expérimentale doit à la philosophie.** p. 186. 1. Die Analyse nach Condillac. 2. Die Probleme der klinischen Medizin. 3. Das nosographische Problem. 4. Das Werk Pinels und die zeitgenössische Medizin. — **F. Evelin, La dialectique des antinomies kantienues.** p. 241. 5. Die Spontaneität und die Wissenschaft. — *Discussions.* A. Fouillée, *Le „devoir-faire“ et le „devoir“.* p. 259. — *Questions pratiques.* A. Fouillée, *L'idée de*

patrie. p. 109. — A. Lalande, La langue universelle. p. 137. P. Lacombe, L'idée de patrie. p. 270.

## 6] **Revue philosophique de la France et de l'Étranger.**

Dirigée par Th. Ribot. Paris, Alcan.

29<sup>me</sup> année, 1904, Nr. 1—5. É. Tardieu, Le cynisme. p. 1.

1. Die Definition des Cynismus. 2. Die Theoretiker des Cynismus. 3. Die Methaphysik des Cynismus. 4. Die verschiedenen Formen des Cynismus. — **Xenopol, Caractère de l'histoire.** p. 29. Die Rickertsche Auffassung vom Wesen des Historischen wird gegen die Einwürfe Lacombes verteidigt. — **F. Le Dantec, La logique de l'expérience.** p. 46. Unsere Logik, die nichts anderes ist, als der Niederschlag der Erfahrungen des Menschengeschlechtes, darf auf eine Welt, die von der unserigen verschieden ist, nicht angewandt werden. — **Kozlowski, L'évolution comme principe philosophique.** p. 113. Die Welt ist in Entwicklung begriffen. Der Begriff der Entwicklung schließt folgende drei Elemente ein: 1. eine stetige Veränderung des Zustandes, 2. den mechanischen und kausalen Charakter dieser Veränderung. 3. eine bestimmte Richtung der Veränderung. — **G. Dumas, Saint-Simon.** p. 136, 263. Die Grundprinzipien des Positivismus sind auf Saint Simon zurückzuführen. — **G. Batault, L'hypothèse du retour éternel devant la science moderne.** p. 158. Wenn die Welt von Ewigkeit besteht und die Anzahl ihrer letzten Elemente endlich ist, so läßt sich die von Nietzsche aufgestellte Lehre von der Wiederkehr des Gleichen streng beweisen. — **P. Lapie, Expériences sur l'activité intellectuelle.** p. 168. Wenn wir über das Gegebene denkend hinausgehen, so richtet sich der Gedanke auf jene Punkte, die am wenigsten bestimmt sind, d. h. er bewegt sich im Sinne der geringsten Erkenntnis. — **Cantecor, La science positive de la morale.** p. 225, 368. Nach Lévy-Brühl kann es keine Moral im hergebrachten Sinne mehr geben. Es ist nur noch möglich eine „Physik der Sitten“. Aber eine solche „Moral“ genügt nicht dem Bedürfnisse des Menschen. Sie gibt die Rechte des Individuums gegenüber der Gesellschaft preis. Darum ist festzuhalten an der „formalen“ Moral im Sinne Kants. — **B. de Montmorand, Ascétisme et mysticisme.** Die asketischen Uebungen bringen im Menschen eine psychologische Simplifikation hervor. Sie verringern die Anzahl der gleichzeitigen und succesiven Seelenzustände und lassen die religiöse Idee über alle anderen Ideen die Herrschaft gewinnen. — **L. Dauriac, Le testament philosophique de Renouvier.** p. 338. — **F. Rauh, Science et conscience.** p. 358. Der Vf. weist auf die wesentlichen Differenzen hin, welche zwischen seinen eigenen moralphilosophischen Ansichten und denjenigen Lévi-Brühls bestehen. — **A. Naville, La vérité.** p. 449. Wahrheit kommt nur unserem Denken zu. Als Uebereinstimmung des

Denkens mit dem Objekte kann sie nur dann definiert werden, wenn das Objekt selbst ein Gedanke ist. In allen anderen Fällen besteht sie in der normalen Rezeptivität. Das Kriterium der Wahrheit ist die intellektuelle Notwendigkeit für ein normales Subjekt in normalen Verhältnissen. — **B. Bourdon, La perception de la verticalité de la tête et du corps.** p. 462. 1. Apparat und Methode. 2. Die Wahrnehmung der senkrechten Lage des Kopfes und des Körpers. 3. Die Sensationen, welche uns diese Lage erkennen lassen. — **H. Piéron, La conception de l'association des idées.** p. 493. 1. Die Existenz assoziativer Glieder. 2. Die Variationen assoziativer Paare. 4. Die Unhaltbarkeit der bisherigen Auffassung. 5. Aufstellung eines neuen Gesetzes. — *Revue Critique*: P. Faucounet, *La morale et la science des moeurs.* p. 72. — G. Milhaud, *Les principes des mathématiques.* p. 288. — A. Rey, *Les principes philosophiques de la chimie physique.* p. 393. — Brunschwig, *Vers le positivisme absolu par l'idéalisme.* p. 522. *Notes et discussions*: H. Leuba, *A propos de l'érotomanie des mystiques chrétiens.* p. 70. — Vaschide, *De la conscience des agonisants.* p. 518. — *Analyses et comptes rendus.* p. 88, 193, 305, 410, 540.

## B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] **Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik.** Von O. Flügel und W. Rein. Langensalza, Beyer. 1903.

**11. Jahrgang, 2. Heft:** A. Schmidt, *Die Lehre von der psychischen Kausalität.* S. 89. 169. Herbart, Beneke-Lotze, Weitz, Strümpell. — G. Burk, *Sozialeudämonismus und sittliche Verpflichtung.* S. 106. Ein „soll“, ein „Opfer“ gibt es im Sozialeudämonismus nicht? „Die Geschichte der Menschheit ist die Geschichte des Martyrtums“, sagt Paulsen mit Recht. — A. Ursinus, *Etwas über Bacon von Verulam vom pädagogischen Standpunkte aus.* S. 124. Bacon verlangt Anstaltserziehung und bernennt sich auf die Jesuiten. „Wenn ich sehe, was dieser Orden in der Erziehung leistet, in der Ausbildung sowohl der Gelehrsamkeit als des Charakters, so fällt mir ein, was Agesilaus von Pharnabazes sagte: ‚Da Du ein solcher bist, so wünsche ich, Du wärest der Unsrige.‘ *De augm. scient. l. I Op. S. 11.*“

**3. Heft:** G. Burk, *Sozialeudämonismus und sittliche Verpflichtung.* S. 186. „Die Grundvoraussetzung des sozialen Utilitarismus bildet das Postulat von der Koinzidenz der Individual- und Sozialinteressen. Auf diesem Standpunkte ist der Grund der sittlichen Verbindlichkeiten kein anderer als bei dem gemeinen individualistischen Eudämonismus; nämlich das wohlverstandene eigene Interesse, der Egoismus.“ — Br. Clemenz, *Positivismus und Pädagogik.* S. 199. Eine

Besprechung der auf diesen Gegenstand bezüglichen Schriften (des z. Z. bedeutendsten Positivisten) Ratzenhofers. „Im ganzen erscheint es mir nützlich, diese Stimme weiter zu tragen.“ — **Herbart über Kant.** S. 216. Aus Herbarts Reden, gehalten an den Geburtstagen Kants in der Universität zu Königsberg, zusammengestellt von Dr. Th. Fritzsche. — Mitteilungen. S. 236. — Fachpresse. S. 246.

**4. Heft: A. Schmidt, Die Lehre von der psychischen Kausalität.** S. 249. „Die freiwirkenden psychischen Kausalitäten und der normierte Gedankenlauf.“ „Die geistige Regsamkeit.“ Weiterentwicklung der Lehre seit Strümpell. — **G. Burk, Sozialeudämonismus und sittliche Verpflichtung.** S. 268. Verfehlte Versuche, die Idee des Wohlwollens und das Pflichtbewusstsein aus dem Egoismus abzuleiten. Die Sozialdemokratie als Vertreterin des wissenschaftlichen Sozialeudämonismus. — **E. Friedrich, Lehre vom richtigen Denken.** S. 283. „Didaktische Präparate.“ Es gibt 8 Grundsätze des richtigen Denkens: Der Identitäts-, Diversitäts-, Dual-, Trias-, Konvenienz-, Relativitäts-, Dependenz- und Totalitätskanon. — **Stimmen zur Reform des Religions-Unterrichtes.** S. 296. Bassermann, Pfeleiderer, Pfarrer Luther. — **H. Pudor, Hygiene der Arbeit.** S. 304. — **Zur Frage der ethischen Wertschätzung und religiösen Anerkennung.** S. 308. Mit Bezug auf M. Reischle, Werturteile und Glaubensurteile. — Besprechungen. S. 325. — Fachpresse S. 342.

2] **Revue thomiste.** Paraissant tous les deux mois. Questions du temps présent. 11<sup>me</sup> année. Paris 1903/04. Bureau de la Revue: Faubourg s. Honoré 222.

**J. S. Folghera, Le libre arbitre.** p. 155. Begriff und Beweise für die Willensfreiheit im Anschluss an den hl. Thomas. — **A. S. Sertillanges, L'idée de sanction peut-elle servir à prouver Dieu?** p. 259. Drei Fragen werden beantwortet: Es gibt eine moralische Sanktion. Das spontane Spiel der Natur und des menschlichen Lebens vermag sie nicht zu bieten. Nur eine Sanktion, die im Unendlichen gründet, ist ausreichend. — **C. de Kirwan, Un rameau oublié du Cartésianisme.** p. 379. Während die Jesuiten gegen Descartes und seine Schule die Sache der scholastischen Philosophie mit Eifer verfochten, fanden die neuen Theorien begeisterte Verteidiger bei den Oratorianern und Benediktinern. Eine interessante Erscheinung unter den letzteren ist Dom Robert Desgabets, der den Empirismus und Epikureismus des Gassendi beeinflusst hat. — **A. Blanche, Sur l'usage de l'évidence comme suprême critérium.** p. 507. „Wenn die Evidenz auch nicht immer die Wahrheit kennzeichnet, so zeigt sie doch — wofür gewisse Voraussetzungen einmal verwirklicht sind — dieselbe unfehlbar an; mit andern Worten: Die Evidenz, höchstes Kriterium, ist

nicht immer absolutes Kriterium, manchmal, ja sogar oft, ist sie ein hypothetisches Kriterium.“ — **A. D. Sertillanges, Ce monde prouve-t-il Dieu?** p. 520. Historischer Ueberblick über die verschiedenen Formen des Gottesbeweises aus der sichtbaren Natur. — **J. D. Folghera, Les questions scientifiques: La question *αὐτῶν*.** p. 557. — **R. Hedde, Relations des sciences profanes avec la philosophie et la théologie.** p. 650. „Die Beziehungen der Profanwissenschaften zur Philosophie und zur Theologie aufzuzeigen, sowie den Nutzen, welche diese letzteren aus den ersteren ziehen, und die Dienste, welche diese jenen leisten“, ist Zweck des Aufsatzes. Der Philosoph und der Theologe müssen sich bilden durch das Studium der Einzelwissenschaften . . . Durch Beschäftigung mit ihnen bleiben sie immer in Kontakt mit der realen Wirklichkeit . . . Die Wissenschaften tragen dazu bei, das Gebiet der Philosophie zu erweitern . . ., bieten neue Mittel der Beobachtung . . ., neue Beweise und Bestätigungen alter Wahrheiten . . ., erheben neue Einwände, deren Lösung neue Horizonte eröffnet. . . Auch die Theologie, wengleich ihre Grundlagen und ihre Methode längst festgelegt sind, empfängt neue Anregungen von dem Fortschritt der Profanwissenschaften in all ihren Zweigen: Apologetik, Exegese, Dogmatik, Moral. — *La Vie scientifique*: L. van Becelare, La philosophie en Amérique depuis les origines jusqu'à nos jours (Fortsetzung). Die idealistische Philosophie (p. 89). Evolutionsphilosophen (p. 223). Psychologen (p. 349.) Ausichten der scholastischen Philosophie (p. 479).

3] **Razón y Fe.** Revista mensual redactada por Padres de la Compañía de Jesús. Madrid 1903 (Administración: Campomanes 10). Año 3 (Sept.—Dec.).

Tom. 7; **E. Ugarte, Orientación crítico-psicológica á principios del siglo XX.** p. 39. (Forts.) II. Positivistische Richtung der „strengerer Observanz“. Spaltung im Schosse des Positivismus, — **N. Noguér, La intervención oficial en los conflictos colectivos de la industria.** p. 145. — **F. Ruíz Amado, La iglesia católica y la libertad de enseñanza.** p. 300. 1. Kirche und Schule in den ersten 2 Jahrhunderten. Katechistischer Charakter des Unterrichtes. Die Erziehung in der Familie. Kindheit des Origenes. Gedanken Tertullians über den öffentlichen Unterricht. Die angebliche „Schule“ Justins des Philosophen. 2. Das 3. Jahrhundert. Die Schulen der Gnostiker. Die Schule von Alexandrien (Pantaenus, Klemens, Origenes). — **N. Noguér, El arbitraje obligatorio.** p. 332.

4] **Revista de Aragón.** Directores: E. Ibarra, J. Ribera. Zaragoza, M. Comas. Año 4. 1903 (Enero—Junio).

**A. Asín, Psicología de los moribundos.** p. 19. Bietet auch die unmittelbare Beobachtung psychischer Zustände an Sterbenden Schwierig-

keiten, welche bezüglich des Kindes nicht bestehen, so hat man diese Schwierigkeiten zu umgehen versucht durch nachträgliche Analyse von Agonie-Zuständen solcher reflexions-kräftiger Personen, welche sie überstanden haben, besonders solcher, bei denen die Agonie durch plötzliche Unglücksfälle, wie Versinken im Wasser oder Abstürzen, herbeigeführt wurde. Bei abgestürzten Touristen hat man regelmässig in der kurzen Zeit vom Ausgleiten bis zum Auffallen in der Tiefe die folgenden vier Phänomene konstatiert: 1<sup>o</sup> Lustgefühl, 2<sup>o</sup> Zurücktreten des Tast- und Schmerzgefühls, bei Fortdauer der Seh- und Gehörschärfe, 3<sup>o</sup> ausserordentliche Schnelligkeit in Aufeinanderfolge der Vorstellungen, 4<sup>o</sup> sehr oft rapide Reproduktion der wichtigsten Erlebnisse in regressiver Richtung.

— **A. Gomez Izquierdo, La restauración de la escolástica en Francia.** p. 24. Unter den Katholiken Frankreichs herrscht gegenwärtig die scholastische Philosophie vor (u. a. Vallet, Domet de Vorges, Gardair, Surbled, Peillaube, Coconnier, Maumus; Zeitschriften: *Revue thomiste* und *Revue de Philosophie*); gleichwohl setzen einzelne Gelehrte die spiritualistischen Traditionen fort (wie Desdouits, De Margerie, Huit, Fonsegrive; Organ: *Annales de Philosophie chrétienne*). — **S. Moliné, La constitución de la materia.** p. 117. Bericht 1. über eine neue, hinsichtlich der Konstitution der Materie in der *Revue philosophique* auf Grund von Experimenten an den Kathodenstrahlen und der Radio-Aktivität der Körper aufgestellte Hypothese; 2. über eine dem Aristotelischen hylomorphistischen System verwandte Auffassung von Carra de Vaux in der *Revue de Philosophie*.

— **A. Gomez Izquierdo, La filosofia escolástica en Alemania y otros países.** p. 128. 238. — **L. Colomina, La filosofia en los estados unidos.** p. 221. 315. 397. 499. Wiedergabe eines Referates von Berclaere in der *Revue thomiste* über die Philosophie in den Vereinigten Staaten. — **A. Gomez Izquierdo, El escolasticismo en Bélgica.** p. 309. In wenig Ländern haben die neuscholastischen Bestrebungen solche Erfolge errungen wie in Belgien durch Lepidi, Van Weddingen, De San, Lahousse, besonders Mercier und seine Schule. — **A. Gomez Izquierdo, La escuela filosófica de Lovaina.** p. 403. 487. Ausführlicher Bericht über das *Institut supérieur de Philosophie* in Löwen, geleitet von Mercier, sowie dessen und seiner Schüler (Thiéry, Nys, Deploige, De Wulf) Werke.